

von grundlegender Kritik ausgenommen. In beiden Themen erkannte Masaryk die außerordentliche gesellschaftliche Dynamik. Das erste war eine soziologisch-philosophische Abrechnung mit dem dogmatischen Marxismus, die zu großen Teilen bis in die heutige Zeit hinein ihre Gültigkeit behalten hat. Die Bücher über Rußland zeugen von Masaryks großer Bildung und enthalten viel Wissenswertes über russische Philosophen und Literaten. Ihre Schwäche sieht Hajek hauptsächlich in dem eigentlich a priori untauglichen Versuch, die gesamte soziopolitische Situation und Entwicklung Rußlands nur aus Äußerungen von Mitgliedern der gebildeten Schicht oder ihrer Sprecher herauslesen zu wollen.

Es erhebt sich natürlich die Frage, warum, bei dieser so ungünstigen Bilanz, Masaryks Werke überhaupt noch gelesen werden bzw. werden sollten. Hajeks Antwort ist überzeugend. Masaryks Einfluß ist heute weit davon entfernt, nachzulassen. Die ungewöhnlich umfangreiche Literatur der letzten Jahre, die seiner Persönlichkeit und seinem Werke gewidmet wurde, und das gerade außerhalb der Grenzen seines Landes ebenso wie außerhalb tschechoslowakischer Exilkreise, sowie das wachsende Interesse der jungen Generation in der Tschechoslowakei gerade an Masaryk und „seiner“ Republik beweisen Hajeks Charakteristik von Masaryks andauernder Anziehungskraft. Ein Moralist, im Ansehen der Öffentlichkeit, der nie zögerte, seine politischen Aktivitäten strengen ethischen Kriterien unterzuordnen, auch wenn es einen hohen Preis kostete, ein charakterfester Mann, der immer wieder bereit war, seine Gedanken neu zu prüfen, und ein Mensch mit außerordentlicher Zivilcourage in den verschiedensten Situationen bleibt nach wie vor die anziehungskräftigste Persönlichkeit moderner tschechischer Geschichte. Der jüngere Masaryk, der suchende Einzelgänger, wird nach wie vor in seinen früheren Schriften am besten erkennbar.

Die Bedeutung von Hajeks Studie liegt eben gerade nicht nur in einer zusammenfassenden und einmalig übersichtlichen Vorstellung dieser Werke, sondern auch in der mutigen, offenen Kritik, der sie unterzogen werden.

Prag

Emanuel Svoboda

*Pecháček, Jaroslav: Masaryk — Beneš — Hrad. Masarykovy dopisy Benešovi [M. — B. — Die Burg. Masaryks Briefe an Beneš].*

České Slovo, München 1984, 182 S.

Kurz bevor der tschechoslowakische Ex-Staatspräsident Eduard Beneš im Juli 1939 sein amerikanisches Exil in Richtung England verließ, übergab er dem ehemaligen tschechoslowakischen Konsul in Pittsburgh, Ján Papánek, ein kleines Konvolut von Papieren zur Aufbewahrung. Es enthielt etwa 20 Briefe, die teils der Staatspräsident Masaryk an seinen um vieles jüngeren Mitarbeiter und Nachfolger Beneš geschrieben hatte, teils waren es Briefe an andere Empfänger, deren Duplikate Masaryk Beneš zur Kenntnisnahme überlassen hatte. Diese Quellen sind nun nach langer Schonfrist, durch ein Vorwort von Papánek autorisiert, von J. Pecháček veröffentlicht worden, und zwar nicht als bloß kommentierte Edition, bei der die

Quellen die Hauptsache gewesen wären, sondern Stück für Stück begleitet von einem ausführlichen, wohlinformierten Text, der eigentlich die Hauptsache des Buches ausmacht. Er erklärt Namen und Fachausdrücke und bemüht sich *expressis verbis*, den Nachgeborenen, die die Erste Tschechoslowakische Republik nicht mehr erlebt haben, Grundkenntnisse über Vorgänge und Strukturen und über die spezifische Form der parlamentarischen Demokratie in der Ersten Republik, insbesondere aber über die „Burg“-Gruppe um Masaryk und Beneš, zu vermitteln.

Eine systematische Analyse der „Burg“ mit politikwissenschaftlichem oder historiographischem Anspruch wird von Pecháček nicht angestrebt. So mag man verschmerzen, daß er die beiden Tagungsbände des Collegium Carolinum über die „Burg“ zwar an zwei Stellen zitiert, sich aber ansonsten leider nicht mit diesem Versuch einer Definition des Phänomens „Burg“ auseinandersetzt oder aber einen eigenen anderen anbietet.

Die publizierten Schriftstücke sind von unterschiedlichem Gewicht. Einige davon sind schon bekannt, so das, wie der Herausgeber selbst anführt, 1926 veröffentlichte Interview mit Masaryk, dessen Kopie dieser an Beneš gesandt hat und das somit in voller Länge auch hier abgedruckt wird, oder ein erbotener Brief Masaryks an Hlinka, den J. K. Hoensch in seinem Quellenbuch zur slowakischen Autonomiefrage aus J. M. Kirschbaums bereits 1960 erschienenem Buch „Slovakia“ übersetzt hat. Solche „Vorpublikationen“ sind immer dann möglich gewesen, wenn es sich, wie bei einigen der hier veröffentlichten Quellen, nur um Duplikate oder um Entwürfe zu Briefen an Dritte handelt — dann sind eben u. U. die Originale früher bekannt geworden. Der Brief an Hlinka beispielsweise bietet indes für den Herausgeber-Autor eine willkommene Gelegenheit, daran eine Erörterung der slowakischen Frage anzuknüpfen: das Problem des Pittsburger Abkommens (mitsamt dessen nochmaligem Abdruck und einigen Hintergrund-Stories dazu), die Tuka-Affäre usw.

So geben die Quellenstücke Anlaß, eine Vielzahl von Problemen und Affären vor dem sich sicherlich nicht langweilenden Leser auszubreiten, die in der Presse der Ersten Tschechoslowakischen Republik Schlagzeilen gemacht haben: Die Affäre um den Faschisten und General Gajda, der Konflikt zwischen Masaryk/Beneš und Kramář, d. h. zwischen der „Burg“ und der Nationaldemokratie, wobei Masaryks langer Antwortbrief auf Viktor Dyks Streitschrift „Ad usum pana presidenta republiky“ (Prag 1929), die sogar im Anhang auszugsweise abgedruckt ist, als Aufhänger dient, oder Probleme der Staatspräsidenten-Wahl und verschiedener Regierungsbildungen; es geht aber auch um Angelegenheiten, die nicht so sehr ans Licht der Öffentlichkeit gedrungen sind, wie Benešs und Masaryks Krankheiten (hier werden Briefe von Masaryks Leibarzt an Beneš zitiert), die Rolle von Masaryks Tochter Alice, das interessante Verhältnis der „inneren“ Burg-Gruppe (Masaryk und Beneš) zu dem leider noch immer zu wenig im Gesamtrahmen der tschechoslowakischen Politik gewürdigten großen Agrarier-Politiker Švehla, Entscheidungen zu Personalfragen usw.

Gerade aus Masaryks Briefen zu diesen letztgenannten Themen wird — darin ist dem Verfasser dieses Bandes recht zu geben — das unmittelbare, aktive und intensive Eingreifen des Staatspräsidenten in die Alltagspolitik deutlich; die Publi-

kation korrigiert insofern das zeitgenössische offiziöse Bild von Masaryk als dem über die Niederungen der Politik erhabenen Philosophen-Präsidenten, das die wahrlich nicht geringe Masaryk-Literatur seiner Zeit verbreitet hat.

Ihrer absoluten Relevanz nach wären die von Pecháček publizierten Quellen eher zweitrangig, gäbe es nicht in Prag unverständlich strenge Restriktionen für den Zugang zu Archivalien, die mit der politischen Tätigkeit Masaryks und Beneš nach 1918 zu tun haben: Außer durch ein-zwei offizielle Schmäh-Publikationen aus den fünfziger Jahren und durch die in den sechziger Jahren gerade erst anlaufenden, erfreulichen Quelleneditionen vom Typ „Boj o směr vývoje československého státu“, die leider nach 1969 nicht fortgesetzt worden und somit in ihren Anfängen steckengeblieben sind (der druckfertige Briefwechsel Masaryk-Kramář von 1919 durfte nicht mehr publiziert werden), ist fast nichts geschehen, um durch Zugänglichmachung solcher Archivalien das ungeachtet der offiziellen Verdammung idealisierende populäre Bild von der Burg-Gruppe zu verdeutlichen und eventuell zu korrigieren. Auf diesem Hintergrund muß man für die Publikation der von Pecháček ans Licht gebrachten Materialien dankbar sein, zumal wenn sie so umsichtig kommentiert sind — von einem Verfasser, der der „Burg“ deutliche, aber nicht unkritische Sympathie entgegenbringt.

Marburg an der Lahn

Hans Lemberg

*Jelinek, Yeshayahu A.: The Lust for Power: Nationalism, Slovakia, and the Communists 1918—1948.*

Columbia University Press, New York 1983, 185 S. (East European Monographs, Boulder).

In every state comprising different nationalities the communist party will have at least two avenues open: the centralist and the centrifugal. As a rule, the party will incline towards self-determination, i. e. nationalism, when it is not in power, and towards centralism or internationalism, when it becomes the ruling institution. There are variations on this theme. Czechoslovakia offers a complex pattern, not the least because two of its national components have been nations, not minorities. Jelinek's book, while rich in detail, provides a concise overview of the Slovak focus in Czechoslovak communism. It will be read to advantage precisely because of its combination of description with analysis.

During the twenty inter-war years, Slovak communism went through three phases with regard to the national issue: confusion, internationalism and belated recognition of national autonomy as a concept to help preserve the Czechoslovak state. Marxist-Leninist dialectics allow marriage on paper of tendencies destined by their nature to remain divorced in reality. In their first years, the Slovak communist leaders appeared to profess Czechoslovakism and communist internationalism at the same time. The Comintern intervened in 1924 to enforce true revolutionism, but no sooner had it been embodied in party postulates that a group of communist intellectuals (the *Dav* faction) set out on an attempt to combine nationalism with